Die Lektüre der Jugend.

Wenn ein junger Mensch sich tödtet, so ergreift mich ein aus Betrübniß und Zorn gemischtes Gefühl. Man sieht wohl auch nicht mit Gleichgiltigkeit zu, wenn im Frühling einmal ein kalter Frost die Knospen abbricht, aber daß das menschliche Leben selbst den elastischen Schultern eines Jünglings zu schwer wird, das kommt uns jedesmal wie etwas Unerhörtes vor. Ein schönes Leben das! Oder ist vielleicht unsere Jugend eine ganz neue, mit nie dagewesenen Eigenschaften ausgestattete Erscheinung, die ganz anders beurtheilt werden muß, als man es in früheren Zeiten gewohnt war? Man hat schon Aehnliches behauptet, weil man einer durch ihre Fortschritte bedeutend gewordenen Zeit gern etwas am Zeuge flickt. Indem man die Geschichte anderer Jahrhunderte entweder ignorirt, oder sie ein wenig fälscht, bringt man es unschwer zustande, auch die Kinderselbstmorde als eine Eigenthümlichkeit der heutigen Culturrichtung aufzufassen und mit dem kindischen Lied „Die gute, alte Zeit," Stimmung zu machen. Dann fallen die Vorwürfe so hageldicht herab auf die Schule, auf Lehrer und Erzieher und auf die — Lektüre. Da haben erst in den letzten Wochen einige junge Leute wieder den unglückseligen Gedanken gehabt, Hand an sich zu legen und gleich war man mit der Erklärung da: die Bücher sind schuld, und zwar ganz bestimmte, den romantischen Hang des jugendlichen Gemüths weckende Erzählungen. Man hat sie sogar bezeichnet: die Romane von Fenimore Cooper und Bearbeitungen einzelner Romane Walter Scotts....

Ach, du lieber Lederstrumpf, du tapferer Ivanhoe, ihr Muster der Rechtschaffenheit und der ritterlichen Tugend, hört ihr's, ihr sollt schuld sein an der Ausartung der jungen Leute! Ihr, die großen Beispiele von Helden, die bis zum letzten Athemzuge um das theure Leben kämpften, ihr sollt schuld sein, daß sich junge Menschen das Leben nehmen! Immer nur sieht man auch das Pulver auf der Pfanne blitzen oder das Schwert aus der Scheide fahren, wenn es sich darum handelt, das Recht, die Hilflosigkeit und Armuth zu vertheidigen und sich gegen Hinterlist, Bosheit und Tyrannei zu wehren! Dennoch kommen sie und klagen euch an; euch und die Poeten, welche sich eurer Charaktere und Thaten bemächtigten und dieselben in das Gewand schöner Erzählungen schlugen, und die Lehrer und Eltern, welche den Kindern diese Erzählungen zum Lesen geben! Seit einem halben Jahrhundert werden diese Geschichten gelesen und Niemand bemerkte eine verderbliche Wirkung. Und nun auf einmal sind die Lieblinge unseres Lebensfrühlings, Cooper und Scott, schuld an dem frühzeitigen Lebensüberdruß? Es ist wirklich unbegreiflich, wie man zu so unvernünftigen Ansichten kommt! Gerade das Umgekehrte ist das Richtige. Wehe dem Geschlechte, das seine Kinder bei reiner trockener Verstandeskost aufzieht! Es wird aus dem Erdreich freilich einen Wald hervorwachsen sehen, aber an den Aesten werden die grünen Blätter fehlen, in den Zweigen werden keine Vögel singen, der Himmel wird immer blau sein — und mit der gemaßregelten Phantasie wird zugleich ein ganzes Reich voll entzückender Herrlichkeiten verschwinden.

Jagt sie nur fort die Phantasie, dann werdet ihr schon sehen, wie der Sand des trockenen Verstandes sich über euer Leben legt und es zu einer Wüste macht! Schaut euch einmal den Jungen unserer Zeit an. Den ganzen Tag war er bei der Arbeit, alle seine geistigen Fähigkeiten waren in Spannung. Das Gedächtniß in emsiger Bewegung, die aufgenommenen Eindrücke in seinen Fächern zu deponiren, die Combinationskraft beschäftigt mit Ziffernoperationen, die Aufmerksamkeit unter dem beständigen, oft sehr ermüdenden Zwange, sich auf abstrakte Begriffe zu concentriren, die Herrschaft über den Körper gesteigert, bis zum stundenlangen Ausharren an demselben Orte, der jugendliche, nach außen drängende Ungestüm von einem täglich durch Eltern und Lehrer eingeschärften Pflichtgefühl gebändigt — und nun ist des Tages Arbeit erschöpft. Der Junge eilt zu seinen Lieblingsbüchern und nach einer kurzen Weile schwimmt er voll Behagen und Lust auf den erfrischenden Wellen einer romantischen Welt. Das ermüdete Gehirn reckt und streckt sich, die schon matten Augen werden wieder hell, das Gemüth öffnet seine Arme der heranschwebenden Phantasie, das Leben mit Licht- und Schattenseiten, aber frei und ungehindert pulsirend, tritt wieder in den Vordergrund — das jugendliche Herz thaut auf unter den neuen Eindrücken, welche, ohne ihn anzustrengen, in sein Bewußtsein fließen. Wissen wir es nicht von uns selbst? Ach, daß sie vorüber sind, jene Stunden des Glückes, in welchen wir die „lange Büchse" und die „große Schlange" in treuer heldenhafter Freundschaft, nie einander anlügend, nie einander das Wort brechend, durch die Endlosigkeit der nordamerikanischen Prärien wandeln sahen! Zum ersten Male lernten wir den „Wilden" in menschlicher Gestalt kennen. Vor unseren Augen standen kupferbraune Männer mit ähnlichen Empfindungen, wie wir sie haben, Liebe und Haß, Freundschaft und Feindseligkeit, Großmuth und Feigheit, Offenheit und Verschlagenheit, Alles war da, wohl in ein rauheres äußeres Gewand gekleidet, aber darunter deutlich erkennbar. Wir verfolgten mit Bewunderung für die Tugenden einerseits und mit Abscheu vor der Schlechtigkeit andererseits die Schicksale der Personen von den einfachen Klageliedern des Einzelnen bis zu der großen Tragödie der Mohikaner-Dynastie.

Das waren selige Augenblicke, in welchen wir selbst die Möglichkeit des Heldenhaften in uns zu empfinden und zu erkennen anfingen, daß es Ideale gibt, welche hoch, hoch über denen unseres bisherigen Lebens stehen, und daß die Welt allmälig einen immer weiteren, fast unendlichen Umfang annahm. Damals entstand die Sehnsucht nach dem Großen, nicht nach den Genüssen als solchen, sondern nach großen Leistungen. Wir vergaßen uns selbst, und wenn wir aufstanden, von der zuletzt gelesenen Episode noch erfüllt, waren wir Menschen, ausgestattet mit einem Adlerauge, mit einer unerreichbaren Treffsicherheit, mit einer unerhörten Kenntniß der lebenden und todten Natur, ihrer nützlichen und schädlichen Produkte und mit einem Hochsinne von Muth, Energie, Menschenliebe, steter Hilfsbereitschaft, Wahrheit und Treue, daß eine harmonische Bildung eines menschlichen Geistes kaum denkbar wäre. Und so bauten wir uns allmälig ein eigenes Idealreich, aus welchem wir neben unserem Pflichtbewußtsein die Kraft schöpften, an dem Leben eine wirkliche Freude zu haben. Wohl nahm das, was wir in den Büchern lasen, in den ersten Anfängen auch den Charakter einer gewissen entsprechenden Wirklichkeit an. Irokesen, Pawnees, Dakotahs schlichen in den Gassen deutscher Dörfer und Städte herum und prügelten einander durch. Aber nichts gab es, was das Leben verdrießlich machte; Alles drängte im Gegentheile zur Vertiefung und Erweiterung. Keinem fiel es ein, nach Amerika zu flüchten und die Spuren des „Pfadfinders" aufzusuchen; Keiner erlitt einen krankhaft erscheinenden Hang, der ihn der unthätigen Träumerei, dieser Feindin einer soliden Bildungsbasis, überantwortet hätte! Nein, das waren nicht sentimentale Geister, sondern kerngesunde Gesellen, die an Alles eher dachten, als sich, wenn's einmal schief ging mit einer Schulliebelei oder einer Zeugnißnote gleich das Leben zu nehmen. Man wird ja so schnell alt und kaum daß man die Zeit der Jugend hinter sich hat, tritt die Nüchternheit der Dinge immer stärker hervor und aus ist es mit der Poesie des Daseins, wenn nicht schon das junge Gehirn zu einem Akkumulator schwungvollen Gefühls und leichter Ansprache der Empfindung für ideale Dinge ausgebildet worden ist.

Was die Jugend versäumt, holt das Alter nicht mehr vollkommen nach. Der Idealismus der ersten Zeit wirkt durch das ganze Leben hindurch, gleich den früh angenommenen festen Grundsätzen, welche für das moralische Benehmen des Erwachsenen das einzig Ausschlaggebende sind. Der Knabe, welcher Romane liest und von denselben guten Prinzipien voll ist, welche er lebendig in seinen Eltern oder Erziehern verkörpert sieht — ihn wird auch eine pädagogisch nicht ganz zulässige Lektüre nur selten dauernd auf Abwege führen. Für grundsatzlose Jungen bietet fast jede Lektüre, in welcher das Böse ebenso unverblümt zum Ausdrucke kommt, wie das Gute, eine Gefahr. Sie sind auch meistens diejenigen, welche ihrem Verstande wenig Gewalt anthun und ihre Schulpflichten nur mangelhaft erfüllen und infolge dessen viel weniger der Erholung durch Lektüre, als einer strengen systematischen Zucht bedürfen. Aber die Anderen, welche oft ein rührender Fleiß an die Schulbank schmiedet, welche oft in dem Lebenskampf, den die Eltern führen, den Ernst ihrer eigenen Lage allzu früh empfinden, sie bedürfen jener das Gemüth, sozusagen den Gesichtskreis der Empfindung erweiternden Lektüre, ob sie nun aus den Grassteppen des Arkansas oder aus dem schottischen Hochlande geschöpft ist, wie die trockene Sommererde des löschenden Regens. Wenn dann und wann ein solches junges Reis in's Schwanken geräth und unnatürlicher Weise sich selbst von dem Lebensbaume abreißt, dann ist gewiß nicht das Buch schuld. Andere Ursachen mögen da wirksam sein, vielleicht dieselben, wie in früheren Zeiten, in denen die Kinderselbstmorde nicht seltener, ja sogar häufiger waren als heutzutage. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß von der Unruhe, mit der die ganze Welt heute erfüllt ist, daß von der mehr und mehr sich verbreitenden sogenannten Nervosität auch die Jugend ihr Theil abbekommt. Wenn man der Sache nachginge, möchte sich vielleicht als Ursache der traurigen Erscheinung eher ein Mangel an strenger Charakterbildung, denn eine Ueberfülle von Idealismus finden lassen. Niemals aber wird man Recht daran thun, die Erhebung des jugendlichen Sinnes in die romantische Höhe und Weite vortrefflicher und ethisch hochstehender Erzähler, wie es Cooper und Scott waren, mit einem so schrecklichen Vorwurf zu belasten, wie es jüngst geschehen ist.

Es ist ja sehr begreiflich, daß Eltern ihre Kinder schon sehr frühzeitig zu ernsten, d. h. mit Pflichtgefühl ausgestatteten Naturen heranzubilden trachten, daher halten es manche von ihnen für wichtig, von der Jugend dasjenige möglichst fernzuhalten, was Sinn und Gemüth erhebt. Man gibt dem Jungen irgend eine langweilige Reisebeschreibung oder ein anderes Buch, von dem ihm ein großer Theil nicht leicht verständlich ist, und siehe da — der kleine Mann sitzt dabei, zwar folgsam, aber mürrisch und unaufmerksam, weil er ja ohnehin schon einige Stunden den Tag über Verstandesarbeiten genug zeleistet hat. Das taugt nichts! Es kommt schon das Alter, welches von selbst nach ernsteren Dingen verlangt, aber vorläufig fürchtet eurer Jugend zu der Schulpflicht so wenig als möglich neue Hauslasten auf, sondern laßt sie springen und singen, und wenn sie zu Hause sitzen, laßt sie ihre Märchen und Heldengeschichten lesen. Und fürchtet euch nicht vor üblen Wirkungen, sondern pflanzt in die Jungen nur so früh als möglich ein starkes Pflichtbewußtsein gegenüber den Eltern, Lehrern und Erziehern, dann kann es an nichts fehlen; Alles kommt dann, soweit es die Anlage zuläßt, von selbst nach. Einzelne Fälle, in denen die traurige Katastrophe eines Kinderselbstmordes über eine Familie hereinbricht, beweisen nur, daß manche Gehirne allzu geheimnißvoll organisirt sind, als daß man ein bestimmtes Urtheil abgeben könnte über die Ursachen einer unglückseligen That. Aber nun und nimmermehr beweisen sie, daß die Lektüre, mit welcher wir es verhindern wollen, daß auf der jugendlichen Stirne allzu früh die dionysche Strenge erscheine, Schuld an solchen Erscheinungen trage. Stellt euch den unter ausschließlicher Verstandeszucht aufgewachsenen Knaben vor, der bereits das weltabgekehrte Auge, ein philosophirender Zwerg, in den Boden bohrt, und daneben den Jungen, dessen Blick hell und frei in die Ferne schaut, als sähe er dort die Poesiegebilde Cooper'scher Erzählungen — ihr seid keinen Augenblick zweifelhaft, wo die Menschennatur sich am schönsten und wahrheitsgemäßesten äußert. Es gibt ein einziges Kind, welches die Miene des frühreifen Ernstes vorwurfslos tragen darf, und das ist der zu Uebermenschlichem bestimmte Knabe, welchen Rafael der sixtinischen Madonna in die Arme gelegt hat.

Ein Creditsuchender in Petersburg.

Ich speiste mit einem Bekannten in einem Restaurant zu Abend. Vorüber an unserem Tisch schritt elastischen Ganges ein nicht mehr ganz junger Herr, dem man den Provinzialen auf hundert Schritt ansah. Sein Antlitz leuchtete förmlich vor Vergnügen.

„Nikolai Petrowitsch!" sprach ihn mein Bekannter überrascht an. „Sie hier? Und so strahlend vor Freude. — Ihnen muß etwas besonders Angenehmes passirt sein....."

„Ah," rief der Angeredete, „freut mich, Sie zu sehen. Ich bin in der That überglücklich. Denn denken Sie, am Vorabend der Versteigerung meines Gutes durch die Bank wegen rückständiger lumpiger 400 Rubel finde ich, nachdem mir schon fast jede Hoffnung geschwunden war, eine edle Seele, die mir das nöthige Geld vorschießt. Vor einigen Stunden noch die Aussicht, in den nächsten Tagen mein Gut zu verlieren, fühle ich mich so reich wie ein König. Ich bin im siebentem Himmel. Versetzen Sie sich in meine Lage....."

Mein Bekannter lud den redseligen Herrn zum Sitzen ein und bat ihn, ausführlicher zu erzählen. Dieser folgte der Aufforderung.

„Mein Gut", erzählte Nikolai Petrowitsch, „Trawnikow, ist unter Brüdern 25,000 Rubel werth. Alles in bester Ordnung, ein hübsches Inventar und — Getreide in Menge. Ich brauche aber 400 Rubel, um die Rückstände in der Bank, wo mein Gut verpfändet ist, zu decken, und absolut keine Möglichkeit, die lumpige Summe aufzutreiben. In meiner Verzweiflung reise ich hierher nach Petersburg. „Mensch", sagt mir erstaunt ein guter Freund, „bist Du rein des Teufels! Suchst mit Licht Geld, während es vor Dir liegt. Wißt Ihr in der Provinz denn nichts von Credit in der Reichsbank gegen Solawechsel?" Ich athmete förmlich auf. Gehört hatte ich ja wohl davon, doch Sie wissen, wie schwerfällig wir in der Provinz sind, wie ungern wir an Dinge herangehen, die wir nicht kennen. Zudem wem fallen nicht sofort die langwierigen Formalitäten ein, wenn sich's um geschäftliche Beziehungen in Regierungs-Instituten handelt! So, sagte ich, also das läßt sich leicht machen? „Bitte begleite mich in die Reichsbank, Du findest Dich da schneller zurecht."

Wir fuhren zur Reichsbank, finden die nöthige Abtheilung und wenden uns an einen Beamten mit der Frage, welche Formalitäten zu erfüllen sind, u. s. w.

„Das ist höchst einfach," antwortete der Beamte zuvorkommend. „Hier sind die Bestimmungen, welche Sie bestens befolgen werden. Auf einen wie großen Credit hoffen Sie übrigens?"

„Auf einen möglichst hohen," sage ich.„ Die Bestimmungen stellen, glaube ich, 75 Procent des Taxationswerthes des Gutes in Aussicht....."

„Ja, aber..... wie viel Ackerland besitzen Sie?"

„Fünfzig Dessjatinen," sage ich.

„Und wie viel besäen Sie?"

„Ebenfalls fünfzig."

„Und Wiesenland?"

„Ebenfalls fünfzig."

„Und mit Kornfrüchten?"

„Zwei....."

„Hm....hm....auf etwa 600 Rubel können Sie rechnen....."

„600 Rubel!....." Ich sperre Augen und Ohren auf.

„Ja, 600 Rubel," fährt der Beamte gemüthlich fort. „Auf Grundlage des Paragraphen 3 der Regeln geben wir nur einen Credit im Betrage von zwei Dritteln des jährlichen Betriebskapitals, das zur Bearbeitung und zum Einheimsen von zehn Dessjatinen Ackerland und Wiesenland erforderlich ist."

„Entschuldigen Sie," sage ich, „meine jährlichen Ausgaben betragen doch nicht 900 Rubel. Ich lege alljährlich wenigstens 6 bis 7 Dessjatinen trocken und verwandle sie in Ackerland. Schon das allein erfordert eine Ausgabe von 4- bis 500 Rubel. Dann besäe ich gewöhnlich doppelt so viel. Und wie rechnen Sie 900 Rubel heraus, wenn ich nachweisen kann, daß meine Betriebskosten fast 3000 Rubel betrage?"

„Natürlich hängt Alles von den Herrn Mitgliedern der Commission ab. Ich theilte Ihnen nur mit, wie es im Allgemeinen damit gehalten wird. Nur Ackerbau und Wiesen kommen in Betracht."

„Wann könnte ich das Darlehen erhalten? Natürlich noch in dieser Woche?"

„O nein. Besitzen Sie einen Pfandschein von einer früheren Verpfändung?"

„Wozu das?" fragte ich verwundert. „Verpfände ich denn etwa mein Gut?"

„Selbstverständlich. Es ist dasselbe wie die zweite Obligation. Wir legen ebenfalls Sequester auf....."

„Und Alles das wegen lumpiger 600 Rubel. Ich glaubte, ein Wechsel genügte vollkommen....."

Der Beamte lächelt nachsichtig und rieth mir, die Bestimmungen genau zu lesen und sodann wieder zu kommen.

Zu Hause sah ich mir die Bestimmungen genau an und erfuhr daraus zu meinem nicht geringen Entsetzen, daß ein Credit gegen Solawechsel in der Reichsbank mit eben solchen Schwierigkeiten verbunden ist, wie die Verpfändung eines Gutes in einer Bank. Dasselbe bezieht sich auch auf die Unkosten. Drei Wochen mindestens sind zur Erledigung eines solchen Geschäfts erforderlich.

Weil ich nichts Besseres wußte, machte ich mich daran, die in den Bestimmungen vorgeschriebenen Formalitäten zu erfüllen.

Vor Allem ging ich in die Adels-Agrarbank, wo mein Gut verpfändet ist, um mir eine Copie meines Verpfändscheins anfertigen zu lassen, die ich brauchte, um vom Notarius den Verpfändschein für die Reichsbank zu erhalten.

„Gut, sagte man mir dort, als ich mein Anliegen vortrug, reichen Sie ein Gesuch mit drei 80-Copeken-Marken ein."

„Und wann kann ich die Copie in Empfang nehmen?"

„Am Tage nach der Einreichung des Gesuches gelangt dasselbe zum Vortrag. Frühestens vier Tage später können Sie die Copie erhalten. Wir müssen sie zuerst unterschreiben..... Wir müssen dann....."

„Schön, schön! Und wenn ich nun die Copie habe, was muß ich dann thun? Es ist doch nicht möglich zu verlangen, daß ich nach Nowgorod zum Notarius reisen muß?"

Unbedingt! Sonst bekommen Sie das Darlehen nicht. Der Notarius zieht die nöthigen Erkundigungen ein über Ihre Krons- und Landschafts-Rückstände und händigt sodann den Verpfändschein aus."

„Und dann?...."

„Dann wenden Sie sich an die Reichsbank."

Wieder fahre ich in die Reichsbank, um zu erfahren, wie schnell ich das Geld bekommen kann. Zwei bis drei Wochen werden wohl vergehen," sagt man mir. Die Mitglieder des Diskontocomites leben nämlich fern von Petersburg auf ihren Gütern. Die Dokumente werden allen zugeschickt und Jeder schickt sein Gutachten ein, Einige auch nicht sofort, sondern erst nach geraumer Zeit. Sobald die Gutachten einlaufen, wird ein Theil des Darlehens, noch vor erfolgter Bestätigung des Geschäfts, durch das Direktorium der Reichsbank sofort ausbezahlt."

Mir trat Angstschweiß auf der Stirn. Also um lumpige 600 Rubel zu erhalten, muß ich aus dem Kreise Nowgorod nach Petersburg reisen, hier mehrere Tage zubringen, bis mir die Adelsbank das erforderliche Dokument ausreicht. Dann muß ich zum Notarius nach Nowgorod zurückreisen, was ebenfalls mehrere Tage erfordert, und hierauf wieder nach Petersburg zurückkehren, um das Geschäft mit der Reichsbank abzuschließen..... Nun rechnen Sie mal nach, was das kostet und das Alles wegen 600 Rubel. Alles in Allem gerechnet hätte noch die Geschichte das runde Sümmchen von 100 Rubel gekostet..... Und dazu drängt die Zeit ..... O, wo sind die schönen Zeiten, da es noch jüdische Wohlthäter, Wucherer gab!

Und nun komme ich zum Ende. Morgen sollte mein Gut zur Versteigerung gelangen und heute früh wußte ich noch nicht, wie ich die Bankschuld decken werde. Ein glücklicher Zufall führte mich im Laufe des Tages mit einem Mann zusammen, der mich mit einer Dame, der Gräfin —— bekannt machte, und diese streckte mir ohne Weiteres auf einen Monat 400 Rubel gegen einen auf 500 Rubel lautenden Wechsel „plus" Ehrenwort vor!..... Da haben Sie unsern Bodencredit..... Gott mit ihm..... Stoßen wir auf das Wohl der menschenfreundlichen Gräfin, meiner Retterin, an!..... Kellner, eine neue Flasche!"

—Eine bittere Pille. Eine Schauspielerin von „galantem" Rufe gebraucht im Gespräche mit einem Professor mehrmals die Wendung: „In unserer Sphäre....." „Pardon! Was verstehen Sie, meine Gnädigste, unter Sphäre?" unterbricht sie endlich der Gelehrte. „Sphäre? Ich denke— Welt: ich meine die Welt, der ich angehöre...." „Aber da würden Sie besser sagen: Hemisphäre!"

—Verwünschung. Hinausgeworfener Hausirer: „Soll'n Se hab'n en' Schuldner, der Ihnen is' schuldig 100,000 Mark, und zahlt se ab in Monatsraten ze fufzig Pfennig!

Auf einer Stinkthierfarm.

Ein Zuchtplatz der Pelz-Thiere.

In gar üblem Geruche steht der haarige Geselle, der mit seinem zoologischen Namen „Mephitis varians Gray" genannt wird, in unserem lieben Deutsch aber Stinkthier heißt. Seine Nähe wird gemieden wie die Pest und für Mensch oder Vieh, die mit ihm in Contact gerathen, wird auf Wochen das Leben zum Elend. Sehr werthvoll ist aber sein weicher Pelz, der unter dem Namen „Skunk" in den Handel kommt, und besonders in manchen europäischen Ländern, wie Rußland und Deutschland, findet derselbe für Muffs, Pelzkragen u. s. w. ausgedehnte Verwendung. Die besten Skunks haben eine glänzend schwarze Farbe und sind, außer den Fellen der schwarzen Bären und Zobel, die einzigen Pelze, welche von Natur schwarz sind. Allein der Zobel ist viel zu theuer und die Bärenfelle sind zu groß, um für kleinere Pelzwaaren in ausgedehnterem Maßstabe Verwendung zu finden, so daß der Kürschner für schwarze Muffs, Pelzkragen, Hutbesätze u. s. w. ausschließlich Skunks erster Qualität benutzt, wenn er nicht zu gefärbten Pelzen seine Zuflucht nimmt. Ueberall in den nördlichen Staaten unseres Landes ist das werthvolle Pelzthier zu Hause. In den Gebirgsgegenden Pennsylvaniens und einiger westlichen Staaten haben Farmer gelegentlich Stinkthiere gefangen und sie lange genug gehalten, um ihre Jungen zu bekommen, allein die natürlichen Unannehmlichkeiten erwiesen sich groß genug, daß die Farmer meistens herzlich froh waren, wenn sie dem übel riechenden Gesellen den Garaus gemacht hatten. Trotzdem lockt die Hoffnung auf reichen Gewinn stark genug, um unternehmende Männer zur systematischen Zucht von Stinkthieren zu bewegen. Unweit Milford in Rock County, Wis., ist eine Stunkranch von einer Aktiengesellschaft angelegt worden, doch besteht dieselbe noch nicht lange genug, um bestimmte Mittheilungen über die Resultate machen zu können. Bei Hinsdale, N. Y., hat D. E. Johnson eine Skunkfarm in kleinem Maßstabe angelegt und befindet sich eine solche auch in der Nähe des „Delaware Water Gap". Das letzte Unternehmen dieser Art ist in der Nähe der kleinen Ortschaft Hackettstown, N. J., in's Leben gerufen worden und zwar von den Herren Klotz & Ackley, zwei ehrsamen Metzgern des genannten Ortes. Den ersten Impuls zu dem Unternehmen ist von Herrn Ackley ausgegangen.

Skunkzüchter Ackley.

Derselbe wußte seinem Partner dasselbe in so glänzenden Farben zu schildern, daß Letzterer eifrig darauf einging. Klotz & Ackley besitzen eine Farm von ca. 165 Acker, welche auf der anderen Seite des Morris-Kanals ungefähr eine Meile von Hackettstown belegen ist. Ein Theil dieser Farm besteht aus steinigem, unfruchtbarem Hügelland und dort befindet sich ihr Schlachthaus, dessen Abfälle zur Fütterung der Stinkthiere bestimmt sind. Als Ackley's Pläne bekannt wurden, erregten dieselben anfänglich Heiterkeit, dann Opposition, denn die in der nächsten Nähe ansässigen Farmer befürchteten, daß das „Aroma" der lieblichen Thierchen sie von Haus und Hof vertreiben könnte. Die zahlreichen Proteste ignorirend, machte Ackley bekannt, daß er lebende Stinkthiere zu einem guten Preise zu kaufen bereit wäre, sobald die Vorbereitungen für ihre Aufnahme vollendet sein würden. Für die Stunkranch hat er einen Abhang von ca. 40 Acker bestimmt, welcher, voll von Geröll und Baumstumpfen, zum Ackerbau absolut untauglich, dagegen für das geplante Unternehmen ein idealer Platz ist, denn das fleischfressende Stinkthier gibt nichts um Vegetation, sondern haust in Erdlöchern, von wo es Nachts auf Beute ausgeht. Da die Einzäunung der ganzen 40 Acker im Herbst unmöglich war, beschränkte er sich vorläufig auf zwei Acker; der Rest soll im kommenden Frühjahr eingezäunt werden. Der Zaun wurde in folgender Weise gebaut. Man grub um das Land einen drei Fuß tiefen Graben und in demselben wurden, ca. 10 bis 12 Fuß von einander, Pfähle eingerammt. An letzteren wurde ein Drahtnetz, das drei Fuß in die Erde reichte und einige Zoll über letzterer emporstand, angenagelt und der übrige, vier Fuß hohe Theil des Zaunes aus Brettern hergestellt. Dieses Drahtnetz macht es den Thieren unmöglich, sich unterirdische Gänge zu graben und aus der Ranch zu entkommen. Um aber das Hinüberklettern zu verhüten, wurde auf dem oberen Zaunrande ein Brett flach aufgenagelt. Die Construction dieses Zaunes dauerte ungefähr einen Monat; darauf wurde ein weiterer, für die Fütterung reservirter Platz eingefriedigt und Löcher zur Aufnahme der erwarteten Thiere gegraben, denn diese selbst sind zu faul dazu und annectiren gewöhnlich die Höhlen von Dachsen und Kaninchen.

Ein Stinkthier.

Kaum hatte Ackley den Farmern kund gethan, daß er zum Ankauf von Thieren bereit wäre, als ihm solche von allen Seiten zugeführt wurden. Er bezahlte, je nach Qualität, $1 bis $1.50 und erwarb an 100 Stück, welche er sofort nach Empfang in ihrer Reservation frei ließ. Die Thiere zeigen sich bei Tage nie und wer die Stunkranch passirt, ohne von ihrer Existenz zu wissen, wird keine Ahnung haben, daß sich in seiner nächsten Nähe Schaaren von Stinkthieren befinden. Bei Tage werden die Abfälle aus dem Schlachthause auf den für das Füttern reservirten Platz, der mit einem Zaun von etwa zehn Zoll Höhe eingeheat ist, geworfen. Nachts kommen die Thiere dorthin und fressen nach Herzenslust; allein die Einfriedigung macht es ihnen unmöglich, Knochen in ihre Höhlen zu schleppen, so daß letztere rein bleiben. Ein Stinkthier verschlingt alles Animalische und deshalb macht das Füttern keine Schwierigkeiten. Sein Pelz ist am besten zu Anfang des Winters, wenn das Thier wohlgenährt ist. Die haarigen Gesellen in der Umgegend von Hackettstown werden durchschnittlich 16 bis 20 Zoll lang, während ihr Schwanz eine Länge von weiteren 13 bis 14 Zoll hat; an Größe kommen sie Malteserkatzen gleich. Nicht alle liefern einen Pelz von gleicher Güte. Die Mehrzahl ist grauschwarz, doch werden vier Sorten von Skunks unterschieden. Die beste Qualität ist glänzend schwarz, die zweite hat einen einzigen grauen Streifen, die dritte hat deren zwei und die letzte am wenigsten werthe ist grau. Ein gutes schwarzes Fell wird mit $2.50 sofort nach dem Abhäuten des Thieres bezahlt. Die Stinkthiere pflanzen sich sehr schnell fort und Herr Ackley erwartet im Durchschnittt fünf Junge von einem Paare pro Jahr. In den nächsten vier Jahren will er die Thiere absolut ungestört lassen und erst nach Verlauf von dieser Zeit mit seiner „Ernte" beginnen; er hofft in wenigen Jahren auf der Ranch an 100,000 Thiere zu haben, die ihn und seinen Partner Klotz zu reichen Leuten machen sollen.

Der Pessimist im Winter-Ueberzieher.

„Alles in der Welt geht natürlich zu; nur mein Ueberzieher geht natürlich nicht zu!"

Doppelsinnig.

„Finden Sie nicht, daß ich auf dem Bilde recht häßlich aussehe?"

„Natürlich!"

Wie die Zeit vergeht.

„Herrgott, wie doch die Zeit vergeht! Gestern haben I' mich erst 'rausgelassen aus'm Loch — und heut' sitz' ich schon wieder d'rin!"

— Bevorzugt. Gast: „Sind die Eier auch frisch?" — Wirth: „Gewiß, mein Herr, ich habe sie extra für Sie legen lassen!"

Gute Nachbarschaft.

Der neue Rittergutsbesitzer auf Strempelhagen gefiel den Bauern nun einmal nicht. Er mochte bei Holzfreveln oder Verletzungen seiner Gerechtsame noch so fest beide Augen zudrücken, er mochte Tausende für die Dorfarmen spenden; ja, er hätte sich nackt ausziehen und sein ganzes Hab' und Gut unter die Bauern vertheilen können, das hätte Alles nichts geholfen, sie hätten sofort weggehabt, daß er auf irgend eine Art Millionen dabei verdienen müsse, denn er hieß Aaron Hirsch und hatte eine gebogene Nase. Angenommen hatten freilich die Strempelhägener bis jetzt alles von ihm, d. h. mit so einem schalkhaften Lächeln, das etwa besagte: „Ei, Du Spitzbube, Deine Schliche kennen wir!" Dabei vergaßen sie dann stets das „Dankschön!"

Und gerade das war's, worauf Hirsch auf Strempelhagen rechnete, gerade das hätte seinem funkelnagelneuen Schloßherrnbewußtsein so unendlich wohlgethan!

Innigst verstimmt über seine ungefälligen Dorfnachbarn stand er eines Abends am Gutsfenster und zählte Sterne. Da stutzt er und ruft:

„Rebeckchen, siehste de Röthe drüben übers Holz?"

„Nu — werd' ich nicht sehn de Röthe, wo's ganze Dorf brennt!"

Hirsch erkannte darin sofort einen Wink des Schicksals. Seine prächtige Gutsdampfspritze nach neuestem Modell kam da wie vom Himmel gesandt. Sie ward herausgezogen, bespannt, und fort sauste sie. Herr Aaron Hirsch und der Inspector setzten sich obendrauf.

„Wirste erleben, Rebeckchen, heut' werd' ich mer holen den Dank for de Nächstenliebe von de Strempelhägener!" hatte er beim Abschied gesagt.

Umstrahlt von einer milden Würde, dem segenspendenden Papste gleich, kam er in's Dorf gerollt. Drei beieinanderstehende Scheunen waren in hellen Flammen, zwei andere wollten eben angehn. Die Dorfspritzen standen in der vollen Glorie ihrer Unzulänglichkeit. Meist spritzten sie da, wo nichts zu spritzen war, nämlich in der Luft herum; und sobald sie die erwünschte Richtung hatten, war das Wasser alle.

Hei! wie die Patentspritze des Herrn Hirsch auf Strempelhagen da eingriff! Mit dem ersten alles niedersegenden Strahl war eine der beiden gefährdeten Scheunen gerettet. Der zweite sollte soeben der anderen das Gleiche thun, da stürzten sich die Bauern mit Hallohgebrülle — es war wohl Herzensfreude über die glückliche Wendung — auf den Schlauch, der Schnabel sauste in die Höhe und nun — nun hätte der Himmel was von Löschen erleben können, wenn er gebrannt hätte und nicht die Strempelhägener Scheunen.

Der geschäftige Hirsch, dies kleine Versehen bemerkend, schrie sofort: „Tiefer, tiefer, meine Herren! Ich garantire —— !" Platsch!!

Was er garantiren wollte, fuhr ihm augenblicks in Begleitung eines förmlichen Rheinfalls von Wasser wieder die Kehle hinab. Jetzt glaubte man ihn augenscheinlich in Flammen stehend! Bereits der nächste Strahl setzte ihn unsanft auf die Erde und kein folgender gestattete ihm mehr, festen Fuß zu fassen. So kam er an der Stätte seiner Opferfreudigkeit überhaupt nicht mehr zur Besinnung, geschweige denn zum Wort. Das Resultat war: Die wenigen Gutsleute geriethen mit den in der Uebermacht vorhandenen Bauern in eine solenne Keilerei; Rufe wurden laut: „So'n Rackertüg! Will hier sprütten kamen! Wi bruken ehr nich, wi sün versichert!" Und die fünf Scheunen brannten vergnügt bis auf die Grundmauern herunter.

„Die wollen gar nicht gerettet sein, Herr Hirsch!" Damit war es dem Inspector geglückt, seinen Herrn, der in einem fort wimmerte: „Gott, was 'ne Bande! Was 'n Dank!" auf die Dampfspritze zu packen und heimwärts zu rollen zu Rebeckchen.

„Gott Du Gerechter!" rief die starr vor Staunen, „wie siehste aus, Aaronchen?! Wie mußte haben gelöscht!"

„Wie haißt gelöscht? Hab' ich gelöscht? Sie haben gelöscht! De Nächstenliebe haben se mer gelöscht aus'n Ff!"

Die braven Strempelhägener Bauern aber waren nun erst voll und ganz überzeugt von dem niedrigen Charakter des neuen Gutsherrn.

Weisheitssprühe.

Es ist bombensicher, daß es augenblicklich kein bombensicheres Lokal mehr in der Welt gibt.

* * *

Seltsam, daß man bei Attentätern die — Thäter so selten ausforscht!

* * *

Können denn die Sprengwagen nicht einen anderen Namen erhalten? Man fährt ordentlich zusammen, wenn Einer vorüber fährt.

* * *

Ich habe nichts gegen das Glycerin, aber Alles gegen das Nitro-Glycerin!

* * *

Diese Bombenschmeißerei ist unter aller Kanone!

— Gut conservirt. A.: „Wie Sie mich gleich erkannt haben! Doch, Sie konnten mich ja schon, als ich noch ein dummer Junge war." B.: „Sie haben sich aber auch merkwürdig gut conservirt.

— Ländliche Galanterie. Bäuerin: „..... un', i' sag' auf der Wies' dort san zwanzig Küh'....." — Bauer: „Neunzehn san's! Wirst in der Eil' Di' mitgezählt haben?!"